



28,-

Günter Grass 1927-2015



Die IS-Akte
**Wie sich die Dschihadisten
einen Spitzelstaat bauten**

Volkswagen
**Der brutale Machtkampf
um die Konzernspitze**

SPIEGEL-Gespräch
**Herbert Grönemeyer über
seine Arbeit am „Faust“**

Printed in Germany
Türkei TL 20,-
Ungarn Ft 2.270,-
Italien € 5,-
Japan Yen 1.800,- (tax)
Griechenland € 6,50
Hongkong HK\$ 88,-
Frankreich € 6,-
Finnland € 7,40
Dänemark Kr 48,-
Belgien € 5,20
Österreich € 5,10
Schweiz Sfr 7,40

Spanien/Kanaren € 6,30
Slovenien € 5,90
Polen (inkl. MwSt) Zł 20,-
Portugal (cont) € 6,-
Slowakei € 2,20
Sowjetunion € 6,90
Tschechien/Republik € 175,-

Die Endlager des Krieges

Gefallene Jahr für Jahr steigt eine Armee aus Gräbern: Weltkriegssoldaten, deren Knochen ausgegraben und in Berlin mit deutscher Perfektion registriert werden. Fast 32 000 sind allein vergangenes Jahr hinzugekommen. *Von Alexander Smoltczyk und Maurice Weiss (Fotos)*

Thomas Schock steht auf einem Feldstück in Redczyce bei Znin, ehemals Rettsschutz bei Dietfurt, im Westen Polens, ehemals Reichsgau Wartheland. Es ist ein windiger März Morgen, kahle Birken stehen am Rand, ein Birnbaum, 70 Jahre nach dem Krieg, fast auf den Tag. Thomas Schock sagt: „Ideal sind Vormarschtote.“ Es gebe dann Gräberpläne, Skizzen, Fotos. „Rückmarsch ist schwieriger“, sagt Schock. Hinter ihm schabt ein Bagger am Boden, etwa ein Meter ockergelbe Erde ist abgetragen. „Stopp!“, ruft Schock, er hat eine Färbung im Sand gesehen, eine Verdunkelung, „Leichenschatten“, sagt Thomas Schock.

Er hat eigentlich Förster gelernt, oben in Holstein. Umbetter wurde Schock, weil ihm das spannender vorkam, als immerfort im Wald zu stehen. Er erzählt, wie er ganz am Anfang seiner neuen Arbeit einmal abends in seinem Zimmer saß und Umbettungsprotokolle ausfüllte. Über hastig verscharrte 17-Jährige, über Erschlagene, Massengräber, über ganze Schichten von Toten, Soldaten und Zivilisten, Knochen, Schädel, Stiefel. „Nur Tod und Leiden. Stapelweise“, sagt Schock. „Ich wusste: Entweder du hörst jetzt sofort auf. Oder du machst das jetzt.“

Heute ist er Leiter im Umbettungsdienst Mittel- und Südosteuropa beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Hinter ihm hat der Baggerführer auf dem Feldstück in Redczyce den Motor ausgemacht. Sie arbeiten jetzt mit Spachtel und Quast weiter. Schicht um Schicht wird abgetragen, es ist wie bei einer Fotografie, die sich langsam entwickelt. Ein Helm kommt zum Vorschein, eine Gestalt zeichnet sich ab, ein Schädel, Stiefelfetzen, die Reste einer Wattejacke, Rippen.

Der Grund, auf dem Europa gebaut ist, sind seine Toten. Es genügt, ein wenig an der Oberfläche zu kratzen. Und da liegen sie, die Knochen und Metallsplinter, die Blindgänger, die Soldatenmarken, die Rosenkränze, die rostigen Essgeschirre, Orden und Gürtelschnallen. Die Leichenschatten.

Im August 1942 unterzeichnete Oberst Walther Sonntag, „Abt. Wehrmachtverlustwesen“, eine Arbeitsanweisung für die „Wehrmachtgräberoffiziere“. Den vier Schreibmaschinenblättern lagen neun Sei-

ten mit Skizzen in der Anlage bei: „Richtlinien für Sammelanlagen“.

Mit Sammelanlagen waren Soldatenfriedhöfe gemeint. Oberst Sonntag ging bei seinen Überlegungen davon aus, dass nach einer „ersten Bestattung in Feldgräbern damit gerechnet werden muss, dass ein Teil der Sammelanlagen später zu endgültigen Kriegerfriedhöfen ausgebaut wird“.

Vorhandener Baumbestand sei „weitgehendst zu schonen“, die Nähe einer Bahnstation erwünscht. Bei Sammelanlagen „bis 3000 Grabstellen u. darüber“ müsste der Hauptweg zwölf Meter breit sein, „einschließlich der beiderseitigen Grünstreifen“. „7 qm pro Grabstelle“ sind nicht zu überschreiten, der Mutterboden ist zu erhalten. „Grabstellen sind so anzulegen, dass die Gefallenen Kopf an Kopf gebettet werden (Doppellage). Dadurch wird ein Zuviel an Wegen und Grabzeichen vermieden.“ Doch entgegen der Richtlinie von Oberst Sonntag konnte „ein Zuviel von Grabzeichen“ nach dem August 1942 nicht immer vermieden werden.

So hat Thomas Schock gut 70 Jahre später damit zu tun, die materiellen Reste des „Wehrmachtverlustwesens“ aufzuspüren, die kreuz und quer verstreut liegen, auf den ehemaligen Schlachtfeldern des Kontinents. Die Umbetter graben nicht nur die Gebeine Gefallener aus. Sie graben, Schicht um Schicht, in der Geschichte, die oft noch nicht in Büchern steht.

In Redczyce hatte die damals sechsjährige Anna Domanska, geborene Rossa, gesehen, wie im Februar 1944 eine Gruppe Deutscher von der Roten Armee erschossen wurde. Das Bild der Leichen, die halb nackt an der Straße lagen, hat sie nicht vergessen können. So hat sie einen Brief geschrieben. „Sie lagen da, bis die Front weitergegangen ist. Man hat sie dann in eine Grube beim alten Protestantenfriedhof gelegt. Ich weiß es, weil mein kleiner Bruder Pawel dort auch begraben war.“

Anna Domanska schickte ihren Brief an den Verein „Pomost – Die Brücke“. Der Verein sucht und sichert seit zehn Jahren Weltkriegsgräber in Polen und arbeitet mit dem deutschen Volksbund zusammen. Tomasz Czabański ist der Chef von Pomost und zugleich einer von zehn Gruppenleitern des Volksbunds.

„Wir haben Frau Domanska noch vor ihrem Schlaganfall besucht. Sie hat uns diese

Stelle auf einer Karte gezeigt. Die anderen Leute aus dem Dorf konnten sich nicht erinnern. Aber sie haben geholfen. Es gab eine Säuberungsaktion.“ Czabański sagt das auf Deutsch. Säuberungsaktion; auch Wörter können Leichenschatten haben.

In der freigeräumten Grube liegt, unter Birken und Birnbaum, jetzt ein Knochenmann. Als wollte er sich hochdrücken ins grelle Licht, liegt er da. Knochen in Knobelbechern, weil Leder länger hält als Haut. Daneben ein anderer, das Kinn hochgereckt, der Schädel in den Nacken geschoben und darunter, stets gebleckt, das Gebiss, obszön jung, weiß und strahlend, als würden sie sich wie toll amüsieren über das Gescharre und Gekratze um sich herum. Ein Totentanz.

„Du kannst das nur machen, wenn du Abstand hältst“, sagt Thomas Schock. „Auch durch die Sprache. Jemand hat mal geschrieben, wir begleiten die Toten ins Leben. Und so ist das auch. An die Nieren geht das, wenn du Angehörige triffst oder Zeitzeugen.“

Nur rund ein Drittel der Kriegstoten kann identifiziert werden. Manchmal findet sich ein Grabzettel, oft in einer Flasche mit ins Grab gegeben. Oder, besser noch, eine Erkennungsmarke der Wehrmacht. Wenn ein Soldat starb, ging eine Hälfte der Marke an den Offizier, die andere blieb bei dem Toten. Auf Ebay werden solche Marken versteigert. Von Erben, aber oft auch von Grabräubern. Thomas Schock kann das nicht verstehen. Sobald eine Marke von einem Toten entfernt wird, ist dessen Identität für immer verloren.

Im Berliner Nordwesten, hinter der Kleingartenkolonie Kühler Grund, verbirgt sich eine der unbekanntesten Behörden der Hauptstadt. Dabei ist der im Stadtplan verzeichnete Name durchaus einprägsam. Er lautet: „Deutsche Dienststelle“, so, als ginge es hier um Übergeordnetes, Allgemeineres als bei anderen deutschen Dienststellen. Als stünde man hier, in Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 179, vor dem Inbegriff der deutschen Behörde.

Es ist ein Backsteinbau aus der Kaiserzeit, lang gestreckt über eine ganze Straßenseite. Reihen von Halbbogenfenstern, Werkhallen, ein Eckturm, im Pflaster noch Reste von Schienen. Bis zur Demontage durch die Rote Armee standen hier die

